

## Unterwegs nach Bethlehem, Predigt zum 4. Advent

Liebe Gemeinde, vor Weihnachten sind viele von uns auf den Beinen: unterwegs durch die weihnachtlich geschmückten Straßen, unterwegs durch die Wochen des Advent, unterwegs mit den Bräuchen und Symbolen dieser besonderen Jahreszeit, unterwegs mit den vertrauten Advents- und Weihnachtsliedern im Ohr, unterwegs – nach Bethlehem. Noch ist es nicht soweit. Noch ist Jesus nicht geboren. Noch warten wir auf seine Ankunft in der Krippe. Noch sind wir im Advent – unterwegs Richtung Weihnachten, unterwegs nach Bethlehem. Aber unsere Adventslieder greifen den Ereignissen schon mal voraus, denn wenn wir nicht wüssten, wohin wir unterwegs sind, dann könnten wir nicht vom Weg dorthin singen.

Wir alle kennen die Geschichte: Der Evangelist Lukas berichtet, dass Maria und Josef sich auf Befehl des Kaisers nach Bethlehem begeben müssen, um sich in die Steuerlisten eintragen zu lassen. Damit beginnt wohl eine der berühmtesten Reisen der Weltgeschichte, in unzähligen Variationen Jahr für Jahr von neuem in Krippenspielen mitzuerleben. Doch diese Reise nach Bethlehem ist nicht nur deshalb etwas Besonderes, weil an ihrem Ende Jesus geboren wird. Nein, dieser Weg nach Bethlehem ist zugleich eine Reise in die Vergangenheit des Volkes Israel und damit eine Reise mitten in das Herz unseres Glaubens. Denn Bethlehem ist nicht irgendein beliebiges Dorf auf der Landkarte. Bethlehem ist ein Bekenntnis – denn in Bethlehem hat Gott bereits lange vor Jesu Geburt Geschichte geschrieben. Alle Erzählungen, die in den 2000 Jahren zuvor in Bethlehem spielen, haben eines gemeinsam: Sie bringen zum Ausdruck, wie Gott für die Seinen sorgt.

Zum ersten Mal in der Bibel erwähnt wird Bethlehem in Zusammenhang mit dem Tod von Rahel. Rahel – das war eine von den vier Frauen des Stammvaters Jakob. Ja, eigentlich war sie sogar seine Lieblingsfrau. Aber weil sie lange keine Kinder bekam, nahm sich Jakob nach und nach drei andere Frauen, um mit ihrer Hilfe seine Nachkommenschaft zu sichern. Rahel leidet furchtbar darunter. Doch am Ende wird auch sie schwanger und bringt ihren Sohn Josef zur Welt. Das ist der Träumer, der später von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wird. Als sie noch einmal einem Kind das Leben schenkt, Benjamin, dem Jüngsten, da stirbt sie bei der Geburt. Sie wird in Bethlehem begraben. Noch heute kann man das Grabmal am Stadtausgang von Bethlehem besichtigen. Muslimische und jüdische Frauen suchen es auf, wenn sie kinderlos sind und sich ein Kind wünschen. So ist Rahels Grab zu einem Sinnbild geworden: Es steht für die Zuversicht, dass Gott auch der unfruchtbaren Frau zu Kindern verhelfen kann. Bethlehem erinnert uns also: Gott hebt Gedeimütige aus dem Staub. Gott weckt Hoffnung gegen den Augenschein. Gott schenkt Leben, wo alles tot erscheint.

Wir singen: Ich lag in schweren Banden 147,4 (die erste Kerze am Adventskranz wird entzündet).

Einige Jahrhunderte später sind die Nachkommen Jakobs als Volk Israel in Kanaan sesshaft geworden. Aus dieser Zeit erzählt das kleine Buch Ruth. Auch hier spielt Bethlehem wieder eine wichtige Rolle. Einige von uns kennen vielleicht die Geschichte – sie ist heute wieder ganz aktuell. Naomi, eine jüdische Frau aus Bethlehem, verlässt zusammen mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen ihre Heimat, weil dort eine

Hungersnot herrscht. Die Familie findet eine neue Zukunft im Nachbarland Moab. Die Söhne integrieren sich dort und heiraten einheimische Frauen. Doch dann wendet sich das Blatt: Zuerst stirbt Naomis Ehemann, dann auch die beiden Söhne. Nun hält Naomi nichts mehr in der Fremde. Im Gegenteil: Sie hat erfahren, dass die Hungersnot in Judäa vorbei ist, dass es in ihrer alten Heimat wieder zu essen gibt. Deshalb kehrt sie zurück, und mit ihr geht eine ihrer moabitischen Schwiegertöchter, nämlich Ruth.

In Bethlehem angekommen, leben die Frauen zunächst in bitterster Armut. Zu jener Zeit gibt es außerhalb der Familie ja noch kein soziales Netz. Deshalb leben Naomi und Ruth als Witwen am untersten Rand der Gesellschaft. Bethlehem heißt zwar übersetzt »Haus des Brotes«, aber Ruth muss auf den Feldern Ährenlesen gehen, damit sie überhaupt zu essen haben.

Doch Gott meint es gut mit ihr: Boas, der Besitzer des Feldes, nimmt sie freundlich auf und sorgt dafür, dass immer reichlich Ähren für sie übrigbleiben. Und später fädelt es Naomi so ein, dass die beiden sich näherkommen und Boas Ruth zur Frau nimmt. So ist Bethlehem für die beiden verarmten Witwen tatsächlich zu einem »Haus des Brotes« geworden. Am Ende haben sie sogar mehr als das tägliche Brot: Naomi hat ihre Heimat wieder, aus der sie vor Jahrzehnten ausgezogen ist, und Ruth bekommt als Ausländerin ein neues Zuhause und eine Familie. Mehr noch: Sie wird als Fremde mit hineingenommen in die Geschichte des Volkes Gottes – denn sie wird die Urgroßmutter von König David und damit eine Vorfahrin von Jesus.

So spielt Bethlehem, Ruths neue Heimat, auch hier wieder eine ganz wichtige Rolle. Bethlehem erinnert uns: Gott führt auch verschlungene Wege zu einem guten Ziel. Gott lässt die Seinen nicht verkommen, sondern eröffnet ihnen ungeahnte Lebensmöglichkeiten.

Wir singen: Was hast du unterlassen 147,3 (die zweite Kerze am Adventskranz wird entzündet).

Einige Jahrzehnte später gerät Bethlehem wieder ins Blickfeld. Von hier stammt David, der Hirtenjunge, der später König von Israel wird. Vielleicht erinnern sich einige an die Geschichte: Der Prophet Samuel wird von Gott in die Familie des Isai geschickt, um einen seiner Söhne zum König zu salben. Isai stellt dem Propheten der Reihe nach die sechs älteren Brüder von David vor, lauter stattliche Erscheinungen. Sie stehen für all das, was Menschen damals wie heute Bewunderung entlockt: gutes Aussehen, Selbstbewusstsein, Durchsetzungskraft und Erfolg. Doch auf Gottes Geheiß lehnt Samuel alle ab. Da erst wird David, der Jüngste und Kleinste, von den Schafherden weggeholt und hereingerufen. In ihm erkennt Samuel den Richtigen und salbt ihn zum König, getreu dem, was Gott zuvor gesagt hat: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“ (1Sam 16,7) Ein wunderbarer Satz, der heute bei uns zu den beliebtesten Konfirmationssprüchen gehört. Was für ein Versprechen: Da sieht mich einer, wie ich wirklich bin – nicht nur meine Fassade, nicht nur meine Masken. Da kann mich einer mit meiner ganzen Unvollkommenheit gebrauchen. Da sieht einer, welche Gaben in mir schlummern, welche Fähigkeiten entfaltet werden wollen. Bethlehem erinnert uns also: Bei Gott gelten andere Maßstäbe als bei uns. Gott sieht grade die Kleinen und Geringen an und traut ihnen etwas zu.

Wir singen: Ein Herz, das Demut liebet 143,3 (die dritte Kerze am Adventskranz wird entzündet).

Nach Davids Salbung zum König schweigt die biblische Geschichte tausend Jahre lang von Bethlehem, und nur der Prophet Micha sagt dem Dorf eine große Zukunft voraus. So haben wir es eben in der alttestamentlichen Lesung gehört: „Du, Bethlehem, du bist eine der kleinsten unter den Fürstenstädten Judas; aber aus dir wird der hervorgehen, der über Israel ein Herr sein wird.“ (Mi 5,1)

Erst als das Kind Jesus in einem Stall zur Welt kommt, rückt Bethlehem wieder in das Licht der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Damit bekommt der Name Bethlehem noch einmal einen ganz besonderen Klang. Denn Bethlehem heißt, wie gesagt, übersetzt „Haus des Brotes“. Dieser Jesus, der im „Haus des Brotes“ geboren wird, sagt später als Erwachsener von sich: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Joh 6,35) Jesus ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Lebens-Mittel“. Zu ihm kommen Menschen, weil sie spüren und erleben: Hier bekomme ich, was ich zum Leben wirklich brauche: Heilung an Leib und Seele, Vergebung und neue Anfänge, Gerechtigkeit und Hoffnung auf eine gute Zukunft, Frieden mit Gott und den Mitmenschen.

Diese Botschaft von Frieden und Hoffnung für alle Welt hat ihren Ursprung in Bethlehem. Und so ist vor rund 30 Jahren eine Bewegung entstanden, die diese Hoffnung in alle Welt ausstrahlen lässt. In der Geburtsgrube in Bethlehem entzündet in jedem Jahr einige Wochen vor Weihnachten ein Kind ein Licht. Von Bethlehem aus wird es in alle europäischen Länder gesandt. Licht der Hoffnung und des Friedens.

Natürlich kann dieses Licht den Frieden nicht herbeizaubern. Gerade in diesem Jahr haben wir immer wieder schmerzlich erfahren, wie Gewalt den Alltag überschattet, wie Krieg und Terror das Leben so vieler Menschen vernichtet. Und gerade auch am Ursprungsort des Friedenslichtes, in Bethlehem im heutigen Westjordanland, sind Unfriede und Leid an der Tagesordnung.

Das alles spricht aber für mich nicht gegen das Friedenslicht. Im Gegenteil: Es erinnert uns vielmehr an unser aller Pflicht, uns für Frieden und Verständigung einzusetzen dort, wo wir sind. Es erinnert uns daran, dass wir die Hoffnung und das Gottvertrauen, aus dem wir leben, im Alltag weiterverschenken können. Wie sich das Licht ausbreitet von Bethlehem in alle Himmelsrichtungen, so sollen sich auch Frieden und Hoffnung ausbreiten in alle Welt.

So brechen wir nun auf in die letzte Woche des Advent, unterwegs nach Bethlehem, unterwegs zum Licht. Folgen wir also der Aufforderung „Auf, Seele, auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür“ (die vierte Kerze am Adventskranz wird entzündet).